

eingeht (»The Eucharist as Life-Giving«, »The Eucharistic Presence«, »Worship the Lord«) (vgl. 8).

Das Werk ist theologisch ausgewogen und didaktisch gelungen. Dem Verfasser gelingt es, wichtige Anliegen zusammenzubringen: den Ansatz bei der Heiligen Schrift, ohne dabei das Gewicht der Tradition und die verbindliche Deutung des Wortes Gottes durch das Lehramt zu vergessen; das mit der Schriftzentrierung verbundene ökumenische Anliegen und die Kenntnis des neueren interkonfessionellen Dialogs, ohne die Klarheit der katholischen Lehre zu verwischen; die liturgische Prägung, wobei auch die Schätze des christlichen Ostens gebührend berücksichtigt werden; für die Tradition der Blick auf die Kirchenväter und eine gute Vertrautheit mit Thomas von Aquin; die konsequente

Orientierung am Lehramt, gegenwärtig u. a. im »Katechismus der katholischen Kirche«; die Kenntnis auch der einschlägigen neueren systematischen Diskussion (im Fußnotenteil), ohne dabei den durchschnittlichen Leser zu überfordern. Bemerkenswert ist die Verbindung zwischen theologischer Reflexion und geistlichem Leben: am Ende eines jeden Kapitels findet sich eine Meditation, die von einem Schrifttext ausgeht und auf die lebensmäßige Hinordnung auf den dreifaltigen Gott in der liturgischen Gemeinschaft der Kirche zielt. Das in den USA bereits bestens angenommene Werk kann besonders für die katholische Erwachsenenbildung empfohlen werden, bietet aber auch dem Fachtheologen eine Reihe wertvoller Anregungen.

*Manfred Hauke, Lugano*

## Pädagogik

*Glaser-Fürst, Maria: Franziska Werfer 1906–1985. Die erste katholische Theologin und Religionslehrerin im Dienst der Kirche in der Diözese Rotenburg. Zeugnis eines Lebens aus Glaube, Wahrheit, Liebe; Weißenhorn: Anton H. Konrad Verlag 2001, 428 S., ISBN 3-87437-446-7, DM 49,80.*

Die Aufgabe der Frau in der Kirche ist nach wie vor ein aktuelles Thema. Gefordert sind hier nicht nur theoretische Erörterungen, sondern vor allem eindrucksvolle Zeugnisse eines gelungenen Lebens im Dienste der Kirche. Die Biographie über Franziska Werfer gehört zweifellos zu dieser Kategorie des geisterfüllten Zeugnisses, das mit Freude und Zuversicht erfüllt. »Franziska Werfer ist die erste Frau in der Kirche, die nach einem volltheologischen Studium das Schlußexamen abgelegt hat« (im Jahre 1929) (S. 9). Begonnen hatte die Ellwangerin mit dem Studium der Germanistik, begeisterte sich dann aber für die Vorlesungen des Tübinger Dogmatikers Karl Adam, der die junge Studentin zu einem vollen Theologiestudium mit entsprechendem Abschlußexamen ermutigte (85f). Völlig neu war dann auch die vom Bistum gewährte Möglichkeit, als Religionslehrerin zu wirken, eine Aufgabe, die bis dahin nur Priestern übertragen worden war. Interessant ist vielleicht die Beobachtung, daß diese neue Wirkmöglichkeit von einem Dogmatiker eröffnet wurde, ebenso wie es nach dem Zweiten Weltkrieg in München der Dogmatikprofessor Michael Schmaus war, der erstmals Laien (und damit auch Frauen) den Zugang zum theologischen Doktorat ermöglichte.

Franziska Werfer verfügt über eine umfassende theologische Bildung, die sich mit Vorzug von den besten Früchten der »Katholischen Tübinger Schule« nährt. Eine besondere Rolle kommt hier dem

Einfluß Johann Adam Möhlers zu, dessen Ekklesiologie in der liturgischen Bewegung eine neue Breitenwirkung bekam (82). Die Begeisterung Werfers für das Theologiestudium und den Religionsunterricht gründet in der Neuentdeckung des gemeinsamen Priestertums aller Getauften, gekennzeichnet durch das Guardini-Wort vom »Erwachen der Kirche in den Seelen« (81. 103). Die Theologin selbst schreibt in einem Lebensrückblick: »Ich ... war ... getragen vom erlebten Katholizismus meiner Familie; ermäßig bestimmt vom Geist des großen Lehrers und Bischofs Johann Michael Sailer, dann besonders durch den Einfluß der Theologie Adam Möhlers, wie sie uns Prof. Karl Adam und Prof. Rupert Geiselman in Tübingen immer wieder lebendig nahegebracht haben. Dahinter durch den liturgischen und ekklesiologischen Aufbruch der Kirche überhaupt, der von mir seit 1926 existentiell erlebt und weitergetragen werden durfte« (117).

Franziska Werfer wirkte als Religionslehrerin in Stuttgarter Mädchengymnasien, aber auch in der religiösen Schulung von Frauen und Müttern sowie in der Ausbildung von Katechetinnen. Seit 1930 war sie dabei eng verbunden mit dem damaligen Kaplan und späteren Pfarrer von Stuttgart-Degerloch, Hermann Breucha († 1972). Nach ihrer krankheitsbedingten Pension (1962) half sie mit im Pfarrhaushalt und in den Aufgaben der Seelsorge, u. a. in der Rundfunkarbeit. Weggefährtin und Mitarbeiterin im Pfarrhaus war dabei Maria Glaser-Fürst (\* 1917), die Verfasserin des nun veröffentlichten Lebensbildes (205f).

Die Religionslehrerin Franziska Werfer verstand ihren Dienst als Berufung, die sie mit einer bewußten jungfräulichen Ganzhingabe an Christus verband (115). Die radikale Christusnachfolge und Christusbrautchaft gab ihr den Mut, auch in der

Nazizeit faulen Kompromissen zu widerstehen (siehe etwa das Beispiel, wo der Schullektor ihr nahelegen wollte, im Religionsunterricht das Alte Testament zu streichen: 121). Sie gab auch dann noch geheim Religionsunterricht, als dieser offiziell verboten war (121f). Sie verstand es, die ihr anvertrauten Mädchen für den Glauben und die Kirche zu begeistern, und zwar mit einem vielseitigen und anspruchsvollen Lehrplan; im Zentrum stand dabei die »Hinführung zum Mysterium« (107–111; vgl. auch die vorgestellten didaktischen Beispiele: 135–141 u. a.). Werfer begrüßte das Zweite Vatikanische Konzil mit großer Begeisterung (211–221), bedauerte aber mit eindringlicher Kritik zahlreiche Entwicklungen der Nachkonzilszeit (221–223. 243 u. a.). Besonders litt sie an der Gestaltung der Liturgiereform, die ihrer Meinung nach die Verherrlichung Gottes zurückdrängte, und an der »Bedrohung der religiösen Unterweisung als lebendige Verkündigung an ihrer Wurzel«: »In den Oberstufen war eine matte Soziologie an die Stelle einer auch hier geforderten Mystagogie durch eine wesentliche Einführung in die Welt der Sakramente und Dogmen, eines wesentlichen Unterrichtes in der Kirchengeschichte getreten, für das der junge Mensch in der Tiefe offen ist ... Man sah und suchte das getaufte Ohr nicht mehr, das zu wecken die wichtigste Aufgabe auch des Religionsunterrichtes ist« (222).

Besonders aufschlußreich ist das Selbstverständnis Werfers als Frau im Dienst der Kirche. Zu diesem Thema hat sie seit den 50er Jahren in einigen beachtenswerten Aufsätzen Stellung bezogen (vgl. die Zusammenfassung: 224–240). Die Forderungen nach dem Frauenpriestertum und die feministische Theologie weist sie zurück. Entscheidend sind ihr dabei die sakramental begründete Aufgabe des Priesters, Christus als Haupt der Kirche zu vertreten, und die seinsmäßige Affinität des Frauseins zur heilsgeschichtlichen Bedeutung der Gottesmutter: Maria »als kostbarste Darstellung« des Frau-Seins ist »Christus bräutlich zur Seite gestellt«; das »amtliche Priestertum der Frau in der Kirche höbe die Aufgabe Marias in der Kirche und damit die ganze Marienverehrung auf« (233).

Franziska Werfer verstand ihre Berufung als »diakonische Mitarbeit des priesterlichen Dienstes

in der heiligen Kirche« (vgl. 103). Sie weiß sich als »diacona« in der Verkündigung und in der Caritas (225). Dabei grenzt sie sich freilich energisch ab von dem Bestreben, am Wehesakrament selbst teilzuhaben: »Wenn von der Frau als Diakonin die Rede ist, darf der Diakonats unter keinen Umständen als Vorstufe des Priesteramtes gesehen werden. Denn als Teil des Ordo trüge der Diakon wesensmäßig den Keim zum Priestertum und daraus den Keim zum Bischofsamt in sich.« – »Noch einmal: *Der Diakonats der Frau ist keine Vorstufe zum besonderen Priesteramt* der Kirche, sondern er konzentriert sich im Raum des allgemeinen Priestertums, das in Taufe und Firmung wurzelt« (236f). Der hier angesprochene Diakonats gründet nicht auf einer sakramentalen Weihe (237). Der »diakonische Christ« übe »etwas aus, was grundsätzlich von der Würde des allgemeinen Priestertums her jedem Laien ansteht, was aber praktisch nicht jedem Laien anzuvertrauen ist« (238). Werfer meint also offenbar einen Diakonats, der als besondere Sendung und Teilhabe an den Aufgaben der Hierarchie im Rahmen des gemeinsamen Priestertums verbleibt. Verwirrend ist es freilich, wenn auch der männliche Diakon gelegentlich in diesen Rahmen gestellt wird (239). Zur Weiterführung des Themas verweist die Verfasserin der Biographie (Glaser-Fürst) allerdings auf neuere Literatur, welche das erwähnte Mißverständnis vermeidet (239).

Die Biographie Maria Werfers schildert eindrucksvoll den Weg einer Pionierin. Zum Ausdruck kommt dabei die gelungene Zusammenarbeit zwischen Priestern und theologisch gebildeten Frauen, wie wir einem Lebensrückblick der Theologin entnehmen können: »Ich bin in allen Jahrzehnten meiner Tätigkeit als Religionslehrerin und Theologin nie auf geistlichen Widerstand, immer nur auf väterliche und brüderliche Anerkennung gestoßen, und man hat mir in meinem Wirken volle Freiheit gelassen« (102). Zugleich finden wir in dem Lebensbild aus dem Blickwinkel einer engagierten gläubigen Frau einen Querschnitt durch die katholische Kirchengeschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert. Besonders wertvoll ist das ausführliche Werk wohl für die jungen Theologinnen, die hier Ermutigung und Vorbild für ihr Wirken finden können.

Manfred Hauke, Lugano

*Anschriften der Herausgeber:*

Diözesanbischof Prof. Dr. Kurt Krenn, Domplatz 1, A-3101 St. Pölten  
Leo Cardinal Scheffczyk, St.-Michael-Str. 87, D-81673 München  
Prof. Dr. Dr. Anton Ziegenaus, Universitätsstraße 10, D-86135 Augsburg

*Anschriften der Autoren:*

Prof. Dipl. Ing. Dr. Elmar Anwander, Sonnenstr. 26, A-6900 Bregenz  
Prof. Dr. Joachim Piegsa, Krippackerstr. 11, D-86391 Stadtbergen  
Prof. Dr. Giovanni B. Sala SJ, Kaulbachstr. 31a, D-80539 München  
Dr. Johannes Vilar, Stadtwaldgürtel 73, D-50935 Köln